

Ratschläge aus der Schweiz für eine neue Orgel in Kraubath

Von Gottfried Allmer

Im Jahre 1807 wurde dem Benediktinermönch P. Placidus Sartoré die dem Stift Admont inkorporierte Pfarre Kraubath anvertraut. Sartoré war aber kein Admonter Professe, sondern wurde 1762 in der Schweiz geboren, legte 1783 seine Profese auf das Stift Einsiedeln ab und wurde vier Jahre später zum Priester geweiht. Aus nicht näher bekannten Gründen befand er sich seit 1800 im Stift Admont.¹

Zu dieser Zeit besaß die Pfarrkirche nur eine kleine Tragorgel, die sich zudem in schlechtem Zustand befand.² Zu den ersten Aufgaben des neuen Pfarrers gehörte also die Sorge um eine neue Orgel. Im Jahre 1808 trat man mit dem Grazer Orgelbauer Ludwig Greß³ in Verbindung, der auch sofort einen Kostenvoranschlag für eine neue Orgel übermittelte.⁴

Ludwig Greß hatte kurze Zeit vorher für die ebenfalls Admontische Propsteipfarre Kammern ein neues Werk geliefert, wodurch sich die Empfehlung dieses Grazer Meisters erklären läßt.⁵

Spezifische Gesteungskosten-Anschlag über eine neue Orgel mit 8 Register für die löbl. Pfarrkirche zu Kraubath wie folget:

Im Manual:

Principal 4', Zinn	50 fl
Octav 2', von Zinn	50 fl
Quint 1½', von Zinn	40 fl
Mixtur 1', von Zinn, 3 fach	60 fl
Flaut Major 8', von Holz	45 fl
Flaut Minor 4', von Holz	40 fl

Im Pedal:

Principal-Baß 8', von Holz	50 fl
Subbass 16', von Holz	60 fl
Zwey Blasbälge samt Walzen und Riem	70 fl
Manual Clavir die Untertasten schwarz von Ebenholz,	
Obertasten weiß samt der Struktur	40 fl
Pedal Clavir samt der Struktur	30 fl
Manual Windlad samt Windstöck und Schrauben	60 fl
Pedal Windlad samt Windstöck und Schrauben	40 fl
Ein Orglkasten samt Zürathen über den Pfeifen	65 fl
Summa	730 fl

¹ Florian C. Kinnast, Album Admontensi. Graz 1874, S. 111, Nr. 291.

² StA. Admont, Fasz. NN 35, Herrn Dr. Johann Tomaschek, Archivar des Stiftes Admont, sei für die Einsichtmöglichkeit besonders gedankt.

³ Ludwig Greß, Orgelbauer in Graz, geb. im Elsaß um 1745, kam als Geselle in die Grazer Werkstätte des Caspar Mitterreither, dessen Witwe er 1780 ehelichte und so in den Besitz dieses Betriebes kam, der wenigstens schon in der zweiten Generation bestand, ehe er von Greß übernommen wurde. Gest. am 27. September 1824 in Graz. Eine eingehende Bearbeitung seines Werkes durch den Verfasser steht unmittelbar vor dem Abschluß.

⁴ Originalanbot erhalten, vgl. Anm. 2.

⁵ Die Bauzeit der Orgel von Kammern ist nicht genau festzulegen, doch dürfte die Aufstellung schon um 1795 erfolgt sein. Vgl. Hans Heiling, Der steirische Orgelbau im 18. und 19. Jahrhundert. In: Organa Austriaca III, Wien 1982, S. 113 f., allerdings ohne Zuschreibung. Das Werk hat heute 12 Register.

Ein beinahe analoges Orgelwerk, jenes von Kammern besitzt ja ein größeres Manual- und Pedalwerk, lieferte Greß im Jahre 1803 nach St. Stefan in Hofkirchen.⁶ Vergleiche mit anderen nicht mehr so gut erhaltenen Orgeln ähnlicher Größe (etwa St. Kathrein/Laming, Strallegg, Lebring, Dechantskirchen oder Schäßfern) zeigen, daß Ludwig Greß einen immer wiederkehrenden Orgeltyp produzierte, der sich auch in der Prospektgestaltung stets der gleichen Merkmale bediente.

Um sich in dieser Angelegenheit jedoch objektiveren Rat zu holen, wandte sich Sartoré mit dem obigen Angebot an seinen Mitbruder P. Jakob Gregor Briefer im Stift Einsiedeln. Dieser Benediktiner, geboren am 21. Mai 1763 in Aesch, hatte ein Jahr vor Sartoré die Profess abgelegt und war somit auch ein Jahr vor ihm zum Priester geweiht worden.⁷ Er war nicht nur ein bekannter Organist und Komponist, sondern auch als Orgelbauer tätig, was bisher jedoch nicht bekannt war.⁸ Schon im Jahre 1799 tritt er anlässlich einer Überprüfung der Orgel von Lech am Arlberg als Sachverständiger auf,⁹ später hat er auch selber Orgeln aufgestellt, so in der Pfarrkirche Feusisberg¹⁰ und in Bußkirch¹¹ (beide in der Schweiz), weiters trat er noch 1824 als Sachverständiger für die Orgel der heutigen Domkirche von Feldkirch auf.¹² Schließlich ist noch die Zeit zwischen 1821 und 1833 zu erwähnen, in der er als Pfarrer von Blons in Vorarlberg tätig war, in einer Pfarre, die damals der Einsiedler Propstei St. Gerold im Großen Walsertal inkorporiert war.¹³ Gestorben ist er am 11. Mai 1845 im Stift Einsiedeln.¹⁴

Während der Brief Sartorés an Briefer nicht erhalten ist, kennen wir sein Antwortschreiben, datiert mit 13. April 1809, gerichtet an „Seine Hochwürden H. Herrn P. Placidus Sartoré, würdigsten Pfarrer In Kraubath bey Admont in Steyermark“.

Gleich zu Beginn des Schreibens geht er auf die geplante Orgel von Kraubath ein und macht seine Änderungswünsche deutlich. Im Pedal sollte unbedingt noch ein „Schnarrwerk“ (Zungenregister) eingebaut werden. Aber auch im Manual sah Briefer mehrere klangliche Mängel. So meinte er, man sollte statt der kleinen Quintstimme eine Sesquialtera, bestehend aus einer großen Quint (= 2 2/3^r) und einer Terz (1 3/5^r) in zwei getrennten Zügen einbauen. Das ist deswegen erwähnenswert, weil die damaligen Orgelbauer in Graz die Registerkombination einer Sesquialtera gar nicht kannten und auch Zungenregister nur in wirklich großen Instrumenten und auch hier sparsam gebaut wurden. Es kann sogar angenommen werden, daß viele Orgelbauer des

⁶ Gottfried Allmer, Hofkirchen. (Gleisdorf) 1994, S. 57 ff. Vgl. auch Heiling, wie Anm. 5; dort allerdings, wie bei vielen anderen Instrumenten, ohne zeitliche Zuordnung, da die Aktenlage noch nicht bekannt war.

⁷ Rudolf Henggeler, Professebuch der Abtei Einsiedeln. Monasticon Benedictinum Helvetiae III. Einsiedeln 1934, S. 459, Nr. 475. Diesen Hinweis verdanke ich wiederum Herrn Dr. Johann Tomaschek.

⁸ Bezugnehmend auf ein Schreiben von Herrn Dr. Friedrich Jakob, Orgelbau Th. Kuhn AG., Männedorf bei Zürich vom 2. Februar 1996 und auf ein Schreiben des Stiftsarchivars Dr. Joachim Salzgeber OSB des Stiftes Einsiedeln vom 15. Jänner 1996, übermittelt von Herrn Pfarrer P. Joachim Ziswiler OSB aus Feusisberg SZ. Die Akten des Pfarrarchives Feusisberg werden nach Angaben der genannten Herren wohl kaum noch bisher Unbekanntes bergen.

⁹ Hans Nadler, Orgelbau in Vorarlberg und Liechtenstein. Bd. IV, Hohenems 1985, ohne Pagina, zum Stichwort Briefer Jakob. Das sind die einzigen Hinweise.

¹⁰ Nur aus dem Faszikel NN 35 des Stiftsarchivs Admont erschließbar.

¹¹ Nadler, wie Anm. 9, jedoch wurde diese Orgel Briefer bereits durch einen Neubau aus der Werkstatt des Remigius Haaser ersetzt und besitzt nur neun Register, so daß auch Briefer Orgel nicht viel größer gewesen sein dürfte. Vgl. Nadler Bd. IV, Stichwort Remigius Haaser.

¹² Nadler, wie Anm. 9, Stichwort Briefer.

¹³ Ebenda.

¹⁴ Wie Anm. 7.

süddeutsch-österreichischen Raumes, vor allem in kleineren Werkstätten, im Bau von Zungenregistern wenig oder gar keine Ahnung hatten.

Weiters gab Briefer den Rat, die Orgel so in die Emporenbrüstung einzubauen, daß der Organist rückwärts mit dem Gesicht zur Orgel spielt. Um aber auf diese Weise direkten Blick zum Altarbereich zu haben, mußte der dreiteilige Orgelkasten einen niedrigen Mittelturm und eben zwei höhere Seitentürme besitzen. Genau das aber entsprach in keiner Weise den „Normorgeln“ des Ludwig Greß, der stets kompakte Gehäuse mit hohem Mittelturm und niedrigeren Seitenflanken baute. Weiters wollte Briefer das platzintensive Pedalwerk in einem eigenen Gehäuse an der Emporenrückwand aufstellen, was allein schon wegen des langen Trakturweges komplizierter ausgefallen wäre.

Bei solchen Problemen ist man natürlich neugierig, wie sie gelöst wurden. Kurzum: die Orgel wurde nicht gebaut.

P. Placidus Sartoré starb bereits am 16. Juli 1809 in Kraubath.¹⁵ Sein Nachfolger hatte wohl andere Sorgen und es dauerte noch einige Zeit, bis die Pfarrkirche Kraubath eine neue Orgel erhielt.¹⁶

Doch ein Teil des obigen Briefes ist noch von besonderem Interesse, nämlich der Bericht über jene Orgel, die P. Jakob Briefer im Jahre 1809 gerade in Arbeit hatte und über die bisher noch keine weiteren Akten bekannt sind:¹⁷

Ich bin wirklich in Feusisberg, wo ich die neue Orgel, die ich mit 40 Registern für 1000 fl. gemacht habe, aufsetze. Sie hat 2 Manuale, jedes 13 Register, jedes sein eigenes Schnarrwerk, ein Pedal mit 11 Registern und 3 Nebenzügen. Nächsten Sonntag wird sie das erstemal zum Gottesdienste gebraucht.

Das Kloster (= Einsiedeln, zu dem Feusisberg zugehörig ist) zahlt keinen kr dazu, das ganze muß ich für 1000 fl alles und alles herstellen.

Sie ist zum theil accustisch und hat im Manuale 3 mal 16 Fus Ton und einmal 32 Fus Ton, so auch im Pedal. Sie hat über 2000 Pfeiffen. Die Blasbälge gehen von sich selbst auf, nur einer ausgenommen, sie hat ein perspectivisches Frontespice etc.

Wie weit diese Orgel im April 1809 tatsächlich gediehen war, bleibt offen. Jedenfalls war es ein stattliches Werk mit 37 klingenden Registern, von denen einige allerdings als Auszüge konzipiert waren, wie der Ausdruck „accustisch“ vielleicht bemerken sollte. Insgesamt aber macht es im Vergleich mit Orgeln aus der Steiermark deutlich, daß die Instrumente, auch kleinerer Kirchen, in der Schweiz größer und in der Registerauswahl durchaus farbiger angelegt wurden als bei uns, wo lediglich die 1782 gebaute Orgel des Stiftes Admont 40 Register besaß, gefolgt von Mariazell mit 38 und Hartberg mit 29, die Grazer Domorgel besaß zu dieser Zeit lediglich 21 Register.¹⁸ Briefer schreibt auch, „ich kränkle noch immer...“, und es scheint, als hätte er die Orgel von Feusisberg selbst nicht zu Ende gebracht. In einem Werkverzeichnis des Schweizer Orgelbauers Konrad Bloch¹⁹ wird an erster Stelle folgende Arbeit genannt:

¹⁵ Wie Anm. 1.

¹⁶ Die Pfarrkirche Kraubath erhielt nach mehreren erfolglosen Versuchen, eine neue Orgel zu bekommen, erst im Jahre 1864 ein adäquates Werk aus dem Hause des Christian Grueber, das 1984 durch einen Neubau aus der Werkstatt „Oberösterreichische Orgelbauanstalt St. Florian“ ersetzt wurde. Über die Orgel von 1864 vgl. auch Heiling, wie Anm. 5, S. 123.

¹⁷ Wie Anm. 8.

¹⁸ Heiling, wie Anm. 5, S. 47 und 94.

¹⁹ Nadler, wie Anm. 9, weiters: Die Edition des Werksverzeichnisses des Konrad Bloch aus dem Jahr 1822, welches sich im Generallandesarchiv Karlsruhe befindet, von Bernd Sulzmann in: Acta Organologica 10, Berlin 1976.

No. 1 Aus Canton Schwytz d. 31. Xber 1810 (ein Gutachten) über die Arbeit an einem Orgelwerk auf dem Feusisberg, bestehend in 38 Register + 2 Clavier.

Ohne Zweifel handelt es sich dabei um jenes Instrument, das wir aus dem Schreiben des P. Jakob Briefer an den Pfarrer von Kraubath, P. Placidus Sartoré, kennen gelernt haben. Dies wird noch deutlicher, wenn man bedenkt, daß Konrad Bloch der Neffe des P. Jakob Briefer und in dessen Geburtsort Aesch bei Basel wohnhaft war. Über sein Orgelschaffen ist einiges bekannt, er baute zwischen 1810 und 1844 viele Orgeln in der Schweiz, in Vorarlberg und im deutschen Bodenseegebiet und führte zudem zahlreiche Reparaturen an bestehenden Instrumenten durch.²⁰

Leider gibt es von dieser Orgel in Feusisberg nichts mehr zu sehen. Die heutige wurde 1890 von Heinrich Spaich²¹ aus Rapperswil gebaut, verfügt allerdings nur über 14 klingende Register.

²⁰ Nadler, wie Anm. 9, unter dem Stichwort Konrad Bloch.

²¹ Auskunft von Herrn Dr. Friedrich Jakob, Orgelbau Th. Kuhn AG., Männedorf bei Zürich, vom 2. Februar 1996.